



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Denkmale des Landes Paderborn

Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>

Paderborn, 1844

Ferdinands Briefwechsel mit Herm. Conring und Stephan Baluze

urn:nbn:de:hbz:466:1-9397

des Hauses von Auvergne dem mißtrauischen Könige verdächtigt, ward er ungehört verurtheilt, seines Vermögens beraubt, und zuerst nach Rouen, darauf nach Blois, dann nach Tours, zuletzt nach Orleans verbannt. Endlich legte sich Ludwig's Zorn; denn Baluze's Unschuld ward anerkannt, und 1713 kehre er, nach dreijähriger Gefangenschaft, zur Freude seiner Freunde und der ganzen Hauptstadt, aus dem Exil zurück. Er vollendete noch die herrliche Ausgabe der Werke des heiligen Cyprian, und starb als 88jähriger Greis den 28. Juli 1718. — Baluze war berühmt in der ganzen Welt, theilte neidlos mit allen Gelehrten sein Wissen, und hat der Kirche und dem Staate durch die Wunder seiner Gelehrsamkeit viel genügt. *) Freimüthigkeit und Liebe zur Wahrheit zeichneten diesen Ehrenmann vor Vielen aus. Ferdinand hatte hohe Achtung vor ihm und stand mit ihm in Brief- und Bücherwechsel.

Ferdinands Briefwechsel mit Hermann Conring und Stephan Baluze.

Es gewährt hohes Interesse, zu sehen, wie merkwürdige Männer mit einander verkehren, und sich gegenseitig tröstend und ermunternd, und einer bessern Zukunft entgegen harrend, ihre Zeitverhältnisse betrachten. Aus dieser Absicht folgt hier eine kleine Blumenlese aus dem sehr wichtigen Briefwechsel **) zwischen Conring, Ferdinand und Baluze.

*) Siehe *Histoire des capitulaires des rois français etc.* par Etienne Baluze etc. avec la vie de Baluze, écrite en partie par lui-même. A Paris 1779.

**) V. *Hermanni Conringii, viri summi etc. Epistolarum Syntagmata duo una cum responsis. Praemissa Conringii vita etc.* Helmstadii, an. 1694. „Diese seltene und liebe Brieffammlung (so bezeichnet sie Jos. Niesert in der von ihm herausgegebenen Erklärung des Vaterunfers von Theodor von Fürstenberg, Goesfeld 1829) ist mir durch die Freundlichkeit und Güte des sehr gelehrten Herrn Amtmanns Philippi

Ferdinand an Conring.

Daß Du in Deinem jüngst an unsern Geheimen Rath Franz Otto von der Borgh gerichteten Schreiben unser Erwähnung gethan, ist uns sehr angenehm gewesen, der ich die Denkmale Deines Geistes nicht nur hochschätze, sondern sie auch einst mit großer Begierde gelesen habe. Denn als wir, im Dienste des Pabstes Alexander VII., zu Rom uns aufhielten, und im vertrauten Umgange mit Lucas Holstein der Bibliothek desselben uns bedienten, führten wir über Dein vortreffliches Talent und Deine große Gelehrsamkeit unter einander häufige Gespräche, an denen Julius Blume mehr als einmal Theil nahm. Ich habe Deine Kenntniß der vaterländischen und der Reichs-Geschichte in der Vertheidigung des Mainzer Rechtes, den Römischen König zu krönen, bewundert. Darum wünschen wir Deinem Talente von Herzen Glück. Du schreibst, Du habest aus einigen Briefen von unsrer Hand unsere Vorliebe für die schönen Wissenschaften und für wissenschaftlich gebildete Männer ersehen. Darum schicken wir Dir dieses Büchlein Gedichte, um Dir unser Wohlwollen gegen Dich zu erkennen zu geben, und zu beweisen, wie wir einst in Italien unsere freie Jugendzeit den Musen gewidmet haben. So gering dieses Geschenk auch sein mag, nimm es gütig auf, und sei auf das vollkommenste überzeugt, daß uns nichts angenehmer sein wird, als wenn Du uns Gelegenheit giebst, Dir und Deinen Interessen uns geneigt zeigen zu können. Lebe wohl. Paderborn, 5. Dec. 1663.

P. S. Wir fügen Diesem ein ausgezeichnetes Denkmal der vaterländischen Geschichte bei (Caroli Magni capitulatio de partibus Saxoniae), aus einem Palatinischen Manuscript der Vaticanischen

zu Stadtberge zur Benutzung überlassen worden. Das erste Syntagma enthält die Briefe H. Conrings an Ferdinand, nebst Ferdinands Antwortschreiben, das zweite die Briefe H. Conrings an St. Baluze und dessen Antworten, im Ganzen 115 Briefe, die, wie für politische, Sitten- und Literär-Geschichte überhaupt, so für die Würdigung Ferdinands insbesondere, von überwiegendem Interesse sind. Die Sammlung wurde besorgt durch Kaspar Corbere zu Helmstädt.

Bibliothek gewissenhaft erforscht, von mir sorgfältig durchgesehen, abgeschrieben und bekannt gemacht. Der letzte Theil desselben oder das kurze Verzeichniß der abergläubischen und heidnischen Gebräuche verlangt Dein Urtheil und Deine Erklärung. Noch einmal lebe wohl. —

Conring an Ferdinand.

Ich habe nichts weniger gedacht, als daß mein Brief an den sehr edelen Borg in Deine Hand gelangen würde. So habe ich denn ganz geschrieben, wie ich dachte, ohne den Ohren zu schmeicheln: daß ich Dich schon seit geraumen Jahren hochschätze und Deine ausnehmende Bildung verehere, und daß ich daher mit Recht meinem Freunde Glück wünsche, daß er sich eines Fürsten und Herren erfreue, wie ihn Deutschland bis jetzt in der heiligen Reihe der Fürsten nicht gehabt hat. Es sind nun schon zehn Jahre und darüber, als ich in der Sammlung vermischter Dichtungen von Al-
latius das eine oder andere Gedicht von Dir, an Umfang klein, aber an Eleganz und Schönheit mit dem Alterthume zu vergleichen, bewundert habe. Seitdem habe ich auch Deine an Boineburg *) geschriebenen Briefe gesehen, welche er mir vermöge seiner Freundschaft mitgetheilt hat. Auch sie sind ein sprechender Beweis ausgezeichnetener Kenntniß der schönen Wissenschaften. Daher konnte ich bei jenem meine Freude nicht verhehlen, als ich vernommen, daß Du in die Zahl der Kirchenfürsten Deutschlands aufgenommen seiest. Vielleicht kann jener zweite Ehrenmann Deutschlands und deutschen Adels noch Briefe als Beweise jener meiner Gesinnung vorzeigen. Jetzt aber fühle ich, daß meine Erwartung gänzlich

*) Joh. Christ. Boineburg, Freiherr, kaiserl. und Mainzischer Geheimer Rath und Ober-Hof-Marschall, geboren zu Eisenach den 12. April 1622, nahm 1656 die römisch-katholische Religion an, wurde fünf Monate gefangen gesetzt und aller seiner Würden beraubt; hernach wurde seine Unschuld anerkannt, und er wieder in Freiheit gesetzt, mit dem Bedinge, an keine Rache zu denken. Er lebte nun auf seinen Gütern und in Frankfurt, schrieb de usu errorum in rep. 5 Bücher; ferner vertheidigte er mit Conring die Gerechtfame von Thur-Mainz hinsichtlich der Kaiserkrönung.

übertroffen ist, und daß ich bisher keineswegs mit meinem Urtheile Deine Größe erreicht habe. Das Amt nämlich pflegt erst den Mann zu zeigen: mit der Würde ändert sich auch der Charakter. Aber wahrlich, ich möchte wohl sagen, daß Deine Menschenfreundlichkeit zugenommen, Deine Liebe zur höhern Wissenschaft auf jenem hohen Gipfel, welchen Du erstiegen hast, nichts verloren habe. Denn wie groß erscheint der Mann, welcher, in dieser Stellung, mich, einen Mann geringeren Ranges, den er nie gesehen, nie gehört, der ihm nie eigentliche Ursache zur Gunst gab, mit einem Briefe und Buche von bischöflicher Hand herablassend beschenkte! Und zwar mit einem Briefe, der ganz und gar das Gepräge jenes Benehmens hat, womit sich das Gelehrten-Publikum begegnet, und der in nichts nach fürstlicher Eminenz schmeckt, ja, der voll von meinem Lobe ist, wie es die Freundschaft auszudrücken pflegt, und zwar unter Gleichen. Wahrlich, ich finde keine Worte, mit welchen ich eine so treffliche Eigenschaft nach Gebühr preisen, oder für die ungewöhnliche Ehre, welche Du mir erwiesen hast, Dank sagen könnte. Das beigefügte Buch Gedichte hat mich im höchsten Grade erfreut, weil Alles das Gepräge des goldenen Jahrhunderts des Augustus an sich zu tragen schien. Jede gebildete Zeit wird die glückliche Dichterkrast der sieben Plejaden *) jenes Buches preisen, und dankend anerkennen die auf die Ausgabe verwendete Sorgfalt, welche zweifelsohne ein Werk Deiner Hoheit ist... Ich habe mich nicht enthalten können, sobald ich Dein Buch empfangen hatte, dasselbe dem Nestor Deutschlands, meinem besten Fürsten und Herren zu senden, der seinem Namen „Augustus“ vorzüglich entspricht, da wohl in seinem sehr erlauchten Stande Niemand ein größerer Liebhaber und Kenner der Wissenschaft, Niemand ein größerer Freund des Bücherschages ist... Ich bitte Gott, daß er Dich dem Wohle des Staates (der freilich in der größten Gefahr schwebt) in diesem und in sehr vielen folgenden Jahren glücklich und unverehrt erhalte. Helmstädt, 1. Jan. 1664.

*) V. Septem virorum poemata etc.

Conring an Ferdinand.

Schon ist dieses der vierte Monat, seit ich meinen letzten Brief schrieb. Unterdessen habe ich fortwährend mit heißen Wünschen und Gebeten den Frieden und die Ruhe Deiner Länder nebst dem ungestörten Wohlsein Deines Leibes und Deines Gemüthes Gott empfohlen. Es hat mir leid gethan, daß auch Dein Land, was ich längst befürchtet hatte, nicht ohne Unglück davon gekommen ist. Doch durfte ich diese Stimmung meines Gemüthes in keinem Briefe an den Tag legen, wegen der Bosheit Derjenigen, welche alle Wege besetzten, und auch den Briefen nachstellten. Da nun aber Alles sich einer größern Sicherheit erfreut, so kann ich wenigstens Deiner Eminenz Glück wünschen, daß Du den früheren Zustand wieder erlangt und den Uebermuth Bellonens in etwas geringerem Grade erfahren hast, als einige andere Nachbarn.

Es ist aber wunderbar, daß Du unter jenem Waffengeräusch und den harten Schicksalen Deines Landes Dich Deinen Musen noch widmen konntest. Ich habe freilich, obschon weiter entfernt von den Trauerscenen, vor Seelenschmerz nur wenige Nebenstunden auf die Wissenschaften verwenden können; zumal da mir die Geschäfte am Hofe und meine Kränklichkeit vielfache Hindernisse in den Weg legten. Damit es nicht den Anschein habe, als sei ich ganz unthätig gewesen, schicke ich einige Bogen von dem Werke, welches ich längst Deinem Namen, als einen fortwährenden Beweis meiner Huldigung, geweiht habe. Möge es Dir doch vergönnt sein, gelehrtester Fürst, dieselben zu durchblättern und zuweilen hineinzuschauen, damit ich, durch Dein Urtheil belehrt, um so freudiger fortfahre, oder aufhöre, Ungereimtes zu schreiben!

Ich habe von Baluze einen Brief vom 17. Nov. aus Paris erhalten, aus welchem ich Dir einen Auszug hier mittheile. Er erwähnte in demselben des von ihm herausgegebenen Werkes der Emendationen des Ant. Augustinus im Gratianus, und hieß Deine Eminenz ein Exemplar desselben nebst dem Bildnisse des sehr berühmten Peter de Marca erwarten; vielleicht ist aber die Sendung noch nicht angekommen. Ich sehne mich, Baluze's Vorrede

zu lesen, und zweifle nicht, daß ich eine musterhafte Freimüthigkeit des Mannes darin finden werde; denn sie ist, wie er selbst sagt, mit einer gerechten und den Ohren der Franzosen angenehmen Freiheit niedergeschrieben. Aber was halte ich mit diesen Dingen, bester Fürst, Deine Geschäfte auf, die der Staat jetzt einzig und allein in Anspruch nimmt? Verzeihe und bleibe gewogen Deinem Bewunderer. Helmstädt, 24. April 1763.

Wer sollte sich hier in Betreff der erwähnten Aufklärer der Correspondenzen, nicht an die Briefe Cicero's an den Metellus und andere Freunde erinnern? Auch er wagte in jenen traurigen Zeiten nicht, sein Herz auszuschütten, aus Furcht vor den Machthabern. — In einem andern Schreiben erwähnt Conring, er vermeide jede Zusammenkunft mit Verjusius, dem französischen Gesandten, trotz seiner Nähe in Hannover, weil er fürchte, des Einverständnisses verdächtigt zu werden!

Ferdinand an Conring.

Seit Deiner Antwort in Betreff der erhaltenen Paderbornischen Denkmale hat unsere begonnene Correspondenz geruhet; denn es sind unterdeß, wie Du weißt, die Zeiten eingetreten, die eher unseren Musen eine Hemmung ankündigten, als Musen gewährten. Da also jetzt die Dinge eine ruhige Gestalt gewonnen haben, so nehme ich die Feder wieder, und theile Dir die Vorrede unseres Kottendorff zu der neuen Ausgabe der Monumente mit, welche in vermehrter und geschmückter Gestalt bei Daniel Elzevir zu Amsterdam erscheint. Zugleich unterwerfe ich Deinem Urtheile, was ich in den Denkmalen „Weser und Röhme“ über den Ursprung der Franken und Sachsen gefaselt habe. Du wirst vermöge Deiner Humanität den Gegenstand beurtheilen, und mir Deine Meinung darüber kund geben, welche ich so hoch schätzen werde, als Dein Genie und Deine Gelehrsamkeit bei Allen, und besonders bei uns, in Achtung steht.

Du wirst bemerkt haben, daß in unsern Dir übersandten Monumenten Heinrich von Herford mehr als einmal von uns angeführt wird. Die beiden ersten Bände dieses Historikers besitze

ich in Manuscript; aber den letzten Theil, worin er die Begebenheiten seiner Zeit behandelt, vermisse ich bisher. Darum bitte ich Dich recht dringend, Du wollest mich in Kenntniß setzen, ob dieser Schatz in der Julischen Bibliothek, oder anderswo bei Euch verborgen sei. Euer Meibom, der an verschiedenen Stellen in seinen herausgegebenen Schriften das Zeugniß dieses Autors anführt, läßt mich kaum daran zweifeln. Je schneller Du uns also hierüber antwortest, desto lieber und angenehmer wird es uns sein. Lebe wohl. Neuhaus, 15. Juli 1671.

Conring an Ferdinand.

Bei den neuerlichen Kriegsunruhen an der Weser, hat es mich sehr geschmerzt, daß Deiner Eminenz wissenschaftliche Bestrebungen zugleich sehr gestört wurden; vornehmlich aber war ich besorgt, Du wüchtest selbst darein verwickelt werden. Vorzüglich habe ich mit großem Vergnügen eingesehen, daß Du das Streben, die Denkmale des Vaterlandes an's Licht zu stellen und zu verherrlichen, erneuert hast; es ist dieses ein eben so heiliges, als nütliches und jeglichem edel denkenden Manne sehr angenehmes Unternehmen. Denn mögen auch anderswo glänzendere und kostbarere Denkmale hier und da vorhanden sein; an Thatengröße aber stehen Deine Paderbornischen keinesweges jenen andern nach, einige werden sogar von ihnen übertroffen. Allerdings war jene Länderstrecke zwischen dem Rhein und der Weser, von Jul. Cäsars Zeiten an, einige Jahrhunderte der Uebungsplatz römischer und deutscher Kraft. —

Ob meine Friesen, und die Völker zwischen der Weser und Elbe, jemals Franken geheißen haben, bezweifle ich sehr. Es ist aber ausgemacht, daß die Catten den Namen Franken angenommen; und es ist wohl nicht schwer zu beweisen, daß nicht sowohl die Hessen, als selbst jene, die nachher Ostfranken, jetzt einfach Franken heißen, ehemals Catten genannt worden sind. — Hinsichtlich des Ursprungs der Sachsen und ihrer Ankunft in Deinem Lande zwischen den Flüssen, stimme ich auch Deiner Meinung bei. Das nun, was dem Lande Paderborn mehr eigenthümlich angehört,

verdient freilich ausgezeichnetes Lob, weil auch die Natur selbst jenen Gegenden gewisse Wunder aus ihrem Schatze geschenkt hat, und viele sehr vortreffliche Ereignisse sich dort zugetragen haben. Als ich bei meiner Rückkehr von Aachen und nicht lange vorher jene Länder durchwanderte, habe ich mir mit Vergnügen vergegenwärtigt, was ich über die Thaten der Römer und Karls des Großen früher mit Eifer gelesen hatte. Sehr ergögten ebenfalls die Quellen des Paderflusses meine Augen. Daher haben mir Deiner Eminenz Denkmale des Landes Paderborn, poetisch und historisch erläutert, die größte Freude bereitet. . . .

Ferdinand an Conring.

Die ausführlichere Antwort, mein Conring, auf Deinen Brief vom 24. Juli verschiebe ich auf eine andere, mehr sorgenfreie Zeit. Für jetzt mache ich Dir für das sehr werthe Geschenk Deiner Bücher meine neu herausgegebenen und heute von Amsterdam mir übersandten Gedichte zum Gegengeschenk, und füge einige Goldmünzen bei, damit Du ohne Deinen Nachtheil ein Exemplar derselben zur Aufnahme in die Augustische, das andere in die Julische Bibliothek, das dritte als Geschenk für Meibom binden lässt, die übrigen für Dich behaltest. Sobald die Paderbornischen Denkmale, welche jetzt unter der Amsterdamer Presse seufzen, ans Licht getreten sind, wirst Du auch nicht unbeschenkt bleiben. Wenn Heinrich Meibom sich entschließen könnte, uns die Denkmale Heinrichs von Herford, die er in Abschrift von dem Pergamentbuche besitzt, mitzutheilen, damit wir zu unserm Zwecke Einiges aus denselben entnähmen; so würde dieser Dienst nicht nur uns angenehm und unserm Vorhaben nützlich sein, sondern er würde uns auch Meibomen höchlich zur Dankbarkeit verpflichten. Daher bitte ich Dich dringend, daß Du durch den Boten, der Dir diesen Brief überbringt, die Ueberbleibsel jenes Herforders hierher besorgen, und hinsichtlich der Zurückerstattung Dich bei Meibom verbürgen wollest. Uebrigens verspreche ich mir so viel von der Güte des Fürsten von Wolfenbüttel, daß ich hoffe, er werde mir nicht ungern den Herforder zur Benutzung überlassen, falls er sich in der Augustischen Bibliothek

noch vollständig vorfindet. Lebe wohl, und grüße in meinem Namen auf das verbindlichste Meibom, dessen Großvater meine Diöcese mit Stolz den Ihrigen nennt, da er aus Lemgo war. Lebe recht wohl. Neuhaus, 3. August 1671.

Conring an Ferdinand.

Er berichtet zunächst über den Empfang und die Vertheilung der werthvollen Geschenke und über die wohlthätige Wirkung der lieblichen Gedichte. Die drei noch übrigen Exemplare nebst zwei Bildnissen Ferdinands werde er nach Frankreich schicken, wo sie als eine sehr liebe Gabe erscheinen würden; eines habe er für die königliche, das andere für die Colbertinische, das dritte für die Capellanische Bibliothek bestimmt. Er übersendet das von Meibom Gewünschte. Den Herforder habe er vergebens gesucht. „Wie aber, fährt er dann wörtlich fort, trachtet Deine Eminenz, mich mit dem glänzenden Goldgeschenke sich noch mehr zu verbinden? Ich schwöre aber heilig, daß ich durch Deine ungewöhnliche Tugend und Gelehrsamkeit bewogen, längst aus freiem Antriebe Deiner Eminenz gehuldigt habe, und daß diese meine Gesinnung keiner Steigerung fähig ist. Bei mir kann Das also mit keinem, wenn auch noch so vielem, Golde bewerkstelligt werden. Da es jedoch einen Beweis besonderer fürstlicher Gnade gegen einen Verehrer der Wissenschaften ist, so hat meine Bewunderung Deiner Vorzüge zugenommen, so daß ich künftighin mit um so größerem Vertrauen den schuldigen Gehorsam leisten darf... Meine Abhandlungen über Chemie und Fischteiche erfolgen hierbei, nicht, weil ich auf dieselben ein gar hohes Gewicht lege, sondern weil ich weiß, daß sie nicht unangenehm sein werden. Es wäre mein Wunsch, daß die Piscinaria zugleich von Nutzen sein könnten für Deine Gewässer, indem Du vielleicht durch die Weser einige Meerfische in Deine Seen und Teiche, nach römischer Weise, hinüber leiten könntest. Wenn Das, was ich im ersten Buche der Hermetica über die Weisheit der Aegypter abgehandelt habe, Deinem sehr feinen Geschmacke entspricht, so werde ich nächster Tage mit einer andern Schrift über die Weisheit der Chaldäer aufwarten, wengleich solche

Gegenstände heutzutage dem Gemeinwesen keinen Nutzen bringen. Die Prüfung der chemischen Abhandlungen im zweiten Buche könnte Dein Rottendorff, dieser berühmte Mann, am besten anstellen, wenn es nicht lästig sein sollte. Noch ist die medicinische Schule unserer Julia stolz auf diesen Zögling. Ich wünsche ihm ein sanftes und kräftiges Greisenalter. Deiner Eminenz wünsche ich eine ähnliche Gesundheit und alles Glück. Helmstädt, 13. August 1671.“ —

Ferdinand an Conring.

Daß Dir das Buch meiner Gedichte mit meinem Bildniß angenehm gewesen, und daß Du drei Exemplare desselben nach Frankreich geschickt hast, freuet mich herzlich. Deine mir geschenkten Abhandlungen und die von Heinrich Meibom erlangten Analecten des Herforders haben mich in gleichem Grade erheitert; ich werde letztere mit deutscher Treue ihrem Herrn wieder zurückerstatten. Indem wir nun eine andere Gelegenheit wünschen, Deinen Dienst und Deine Liebe gegen uns zu vergelten, stellen wir Dir drei Exemplare der Gedichte wieder zu, damit Du durch Deine freundliche Dienstwilligkeit keinen Verlust erleidest. Das Werk über die Fische hat mich gleich beim ersten Anblicke sehr ergötzt. O daß doch Rottendorff Deine Hermetica noch lesen und über Deine chemischen Abhandlungen urtheilen könnte! Er war einst der Unsrige! Dem Achtziger ganz nahe, erlag er den Qualen, welche, wie Plinius sagt, die heftigsten sind, den Qualen des Steines vom Träufeln der Blase; er starb zu meiner großen Trauer, und zum Nachtheile der Wissenschaften. Sicher würde er Deine Gelehrsamkeit und tiefe Erfahrung in der Arzneikunde sehr preisen. Lebe wohl, mein Conring, und liebe mich ferner. In meinem Collinum, 21. Aug. 1671.

So sprach Ferdinand von dem Tode seines Leibarztes Rottendorff, ohne vielleicht zu ahnen, daß er an einer gleichschmerzhaften Krankheit einst sterben sollte! Rottendorff hatte mit Conringen viel Aehnliches. Er zeichnete sich als tüchtiger Arzt aus, war Sprachkenner, Historiker und Dichter. Als

Latinist wetteifert er mit den Ersten seiner Zeit. Er war ein inniger Verehrer Ferdinands, den er mit Conringen den gelehrtesten und weisesten Fürsten des Jahrhunderts nennt. Seine Vorrede zu den Monumenten und seine übrigen, in den Monumenten theilweise benutzten Schriften, haben seinen Namen verewigt. Es ist rührend zu lesen, wie dieser treffliche Mann am Schlusse der genannten Vorrede sagt, „nach seinen mannigfachen wissenschaftlichen Arbeiten, denen er in vertrautester Freundschaft mit dem Bischof obgelegen, bleibe ihm nach dem 76sten Jahre seines Lebens nichts mehr übrig, als daß er sich auch nach seinem letzten Denkmale umschau.“ Er meinte sein Grab. Und wirklich starb er in demselben Jahre.

Conring an Ferdinand.

— — Daß Rottendorff, der Censor meiner Paracelsica, mir durch den Tod entrisen ist, betraure ich wahrlich, wie billig ist, sehr. Denn längst habe auch ich des Mannes ausnehmende Kenntniß, wie in andern Gegenständen, so besonders in der Arzneikunde, sehr hoch geschätzt. Zugleich aber weiß ich wohl, wie klein heutzutage die Zahl Derer ist, welche zu jenem Gipfel der Ehre gelangen. —

Es macht mir Freude, daß die neue Ausgabe der Paderbornischen Denkmale jetzt dem Ziele zueilt. Wenn vielleicht auch dieser Ausgabe jene Osabrückschen und Paderbornischen Urkunden, welche man am Ende der ersten Ausgabe findet, oder irgend andere hinzugefügt werden sollen: so möchte ich wünschen, daß in Darstellung derselben gehörige Sorgfalt bewiesen werde. Denn um zu sprechen, wie ich denke, der Anfertiger des Bildnisses Karls des Großen scheint sehr nachlässig verfahren zu sein. Ist es doch bekannt, daß Karl ein glattes Kinn und einen dünnen Backenbart hatte. Auch hätte der Maler Ludwig dem Frommen keinen Lorber, sondern vielleicht ein mit Edelsteinen geschmücktes Diadem, nach der von Constantin eingeführten Sitte, geben sollen. Ein solches trug, meines Wissens, Chlodoväus; von andern fränkischen Königen ist es mir nicht bekannt. . . Ich zweifle nicht, daß man, bei gehöriger

und genauer Ansicht aller Punkte, die etwa begangenen Fehler zeitig verbessern könne, damit kein Anlaß zu ungünstigem Verdacht gegeben werde.

Ich schicke hierbei einen Theil des Briefes, welchen der berühmte Baluze an mich geschrieben hat, und ich bitte, daß, wenn kein erhebliches Hinderniß da ist, dem gerechten Verlangen des sehr vortrefflichen Mannes Genüge geleistet werde. Ich weiß, daß die Briefe des Innocentius in Deiner Eminenz Händen sind, und ich verbürge mich aufrichtig, daß Baluze, wenn Du ihm diese Gunst gewährst, Dich fortwährend preisen, und dieselbe vergelten wird... Ich habe den Mann bisher nach Kräften durch Mittheilung unserer Handschriften unterstützt; und ich zweifle nicht, daß auch Du der Ansicht bist, daß es Unrecht sei, jenem sehr billigen Verlangen nicht entgegen zu kommen. Gott erhalte Dich zum Besten des Staates bis in das späte Greisenalter.

Wie sehr gedachtes Werk Baluze am Herzen lag, sehen wir aus folgender Stelle eines Briefes vom September 1671 an Conring:

„Es hat mich die Hoffnung, welche Du mir in Beziehung auf die Briefe des Römischen Papstes Innocentius III. gemacht hast, erheitert. Denn bei den Römern habe ich bisher nichts losbannen können, so daß ich zuweilen wegen der Langsamkeit und wegen des Zögerns alle Hoffnung aufgab. Aber jetzt leuchtet mir wieder ein goldener Lichtstrahl. Ich wage mir jedoch nichts Sicheres zu versprechen, da ich so oft in meiner Erwartung getäuscht bin. Dieses langwierige Bitten würde daher ein Ende haben, wenn das Exemplar jener Briefe durch die Wohlthat des sehr berühmten Bischofs von Paderborn, welcher, wie Du erinnerst, den Vaticanischen Codex eigenhändig abgeschrieben hat, mir zu Theile würde. Der Druck der Innocentianischen Briefe würde dann sofort wieder beginnen. Sorge denn emsig dafür, und versprich dem sehr gelehrten Bischof in meinem Namen, ich würde dahin wirken, daß ihn seine Wohlthat nicht gereuen solle, wenn er mir eine Abschrift jener Briefe nach seinem Exemplare mittheilte.

Conring kam dieser Bitte, wie wir sehen, treu nach, und als am 12. Januar des folgenden Jahres noch keine Antwort erfolgt war, schrieb er an Baluze: „Die Jesuiten scheinen Ferdinands Ohren zu belagern! Vielleicht ist auch ihm nicht unbekannt, was zu Rom, unter dem Pabst Alexander VII., in der Sache Deines Werkes über die Eintracht des Priesterthums und des Reiches vorgefallen *) ist.“

Conring sprach den 20. Mai 1672 seine Befürchtungen in Beziehung auf den Krieg folgendermaßen aus: „Ich zweifle nicht, daß Mars die ganze Wissenschaft stören wird. Ich fürchte, daß sich der Krieg nicht innerhalb der Grenzen halten wird, welchen er jetzt offenbar drohet, sondern daß er zugleich den ganzen Reichskörper erfassen, und uns eine neue Gestalt geben wird; möchte es nur eine bessere sein als unsere gegenwärtige! Was aber wird geschehen, wenn der Türke die andere Seite anfeindet? O elende Gesinnungen der Menschen! O verblendete Herzen! Ich bete zu Gott, daß wenigstens Deiner Eminenz Länder in diesen grausamen Krieg nicht verwickelt werden, sondern daß Du während der Umwälzungen der Ruhe und einer festen Gesundheit genießest.“

Es war ein eifriges und edles Streben Conrings, die Fürsten der Staaten und der gelehrten Welt einander nahe zu bringen und innig mit einander zu vereinen, um das allgemeine Wohl und den Flor der Wissenschaften dadurch zu befördern. Diesen Wunsch äußert er mehr als einmal in seinen Briefen an Ferdinand, bei Gelegenheit, wo er ihm meldet, wie er die Werke des Bischofs verschenkt, und welche ehrenvolle Theilnahme dieselben bei Allen gefunden haben.

*) Es fehlte nämlich nicht viel, so wäre das genannte Werk, bei der Censur zu Rom, unter die verbotenen Bücher gesetzt worden. Doch diese Schmach wendete der gelehrte und treffliche Cardinal Bona ab. Siehe Conringii Ep. ad Baluzium p. 81. Conring deutet den Respekt, welchen man damals vor Frankreich hatte, so an: *Fortassis tamen dissimulare censuram fecerunt „Tria illa Christianissima lilia,“ quippe quae ipsimet Tarpejae arci non minus terrori esse soleant, quam Satanae tria S. crucis signacula. V. Ep. ad Baluzium 44.*

„Daß Baluze jetzt unter Deinem Schutze steht, schreibt er am 27. Juni, macht mir Freude. Die Erfahrung wird lehren, daß der Mann nicht nur ein Gelehrter, sondern auch, was sehr selten, ein Guter ist. Seine Schriften zeigen wahrlich, daß er auch ein billiger Richter sei in vielen kirchlichen Streitigkeiten. Solcher Restore möchte ich zehn mit Agamemnon wünschen, um die Angelegenheiten der Kirche zu schlichten. *) Ich weiß, daß Deine Eminenz dasselbe Urtheil fällen wird, wenn Du ihn gelesen hast.“

Nicht unrichtig erscheint seine Aeußerung über das Glück Ludwigs XIV., und über die Gefahr im Gefolge desselben. „Das Waffenglück des allerchristlichsten Königs war bisher freilich ungewöhnlich. Was mich betrifft, der ich seit einigen Jahren Soldträger (beneficiarius) des so großen Königs bin, so bin ich zwar dem Glücke jenes unvergleichlichen Monarchen gewogen; jedoch fürchte ich den Wechsel des Kriegsglückes. Es sind Dir nicht unbekannt die Zustände Roms im zweiten punischen Kriege, so wie Venedigs nach dem Bündnisse von Cambray, und unzähliges Anderes. Daß Gott Ludwig den Größten als Geißel der föde-

*) In dieser Beziehung schrieb der edle Baluze im September 1671 an Conring: „Ich verehere von Herzen Deine christliche Gesinnung, weil ich sehe, daß Du Dich dem Studium der religiösen und kirchlichen Angelegenheiten nicht aus Gewinnsucht, oder wegen Erwartung von Vortheilen gewidmet hast, sondern nur darum, daß Du erkennen könntest, was man, bei so vielen Kämpfen, von der Verehrung Gottes halten solle. Wenn alle Diejenigen, welche die Streitpunkte des katholischen Glaubens besprochen haben, mit einer solchen Gesinnung an jene Sache gegangen wären, so hätte die Kirche vielleicht Frieden, so wäre vielleicht Eine Hürde, Ein Hirt. Aber die Meisten suchen, was das Irriige, nicht was Jesu Christi ist. Daher so viele Zwistigkeiten, so viele Kriege, die durch die ganze christliche Welt hin wüthen. Gebe Gott, daß jener ganze Sturm bald ruhe. Was uns betrifft, mein Conring, die wir einen Führer haben, Christum, laß uns ihm allein zu gefallen streben, und seine Gebote vollziehen, damit wir, endlich von den Fesseln dieses Fleisches befreiet, zu seinem Reiche zu gelangen verdienen.“ In einem spätern Briefe schreibt er: „Sollte Dir Gott einmal den Eifer einflößen, daß Du zu dem Glauben Deiner Vorfahren zurückkehrest, so wird hoffentlich die h. Kirche einen sehr großen Nutzen aus Deinen eifrigen Bestrebungen ernten.“ —

virten Belgier geschickt habe, liegt sehr klar am Tage. Aber die Sterblichen kennen nicht das Maas des göttlichen Unwillens. Ich verhehle es selbst bei den königlichen Magnaten nicht, daß ich den allmächtigen Gott bitte, daß doch kein Unglück sich ereignen möge, welches zum Schaden des Reiches ausschlagen könnte. Wenn es Gott gefällt, Ludwig den vollständigen Sieg zu verleihen, so gilt es mir als gewiß, daß ihm wenigstens die Herrschaft über ganz Europa bestimmt ist, und daß ihn Deutschland binnen Kurzem zum Kaiser haben wird, wenn auch ohne Beifall der Römischen Curie. Ich lobe Deinen Entschluß und Dein Vorhaben, und zweifle nicht, daß auch hier das Wort des Erlösers: „Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Land erben,“ seine Anwendung findet, und daß Du demnach einen größern Nutzen erlangen wirst, als Dein Vorgänger Bern. v. Galen, mag er auch ein großer Krieger sein. Gott erhalte Dir diese Gesinnung und fortwährende Ruhe des Staates.“

Ferdinand an Conring.

Der sehr berühmte Verjusius, der Dir höchst gewogen ist, wird morgen von hier nach Berlin abreisen, und vielleicht zu Wolfenbüttel einkehren. Ich habe mit Vergnügen die mir übersandten Blätter der Akademischen Alterthümer gelesen. Ich schicke Dir durch den Boten, der mir Deine zwei Briefe eingehändigt hat, das Bildniß des Erzbischofs de Marca, welches Baluze Dir versprochen hatte. Nächstens werde ich ihm auch das von Dir bestimmte Heft schicken. Meine Monumente besitzt er schon, und scheint sie höher zu achten, als sie verdienen. In Betreff des Theiles seines Briefes, welchen Du mir mitgetheilt hast, sage ich Dir Dank, und ich wünsche, daß Du fernerhin dieses Mannes Freundschaft und Andenken mir erhaltest und bewahrest. Im Juli 1673. Später schrieb er:

„Schon seit langer Zeit habe ich keinen Brief aus Frankreich von unserm Baluze erhalten, da wegen der Unruhen des gegenwärtigen Krieges die Wege unsicher sind; jedoch erwarte ich von dort eine Kiste voll trefflicher Bücher, die ich zu Paris habe kaufen

lassen. Daß doch endlich der Friede zurück fehrt, welcher das beste Gut von der Welt und unsern Musen hold ist!"

So ist der fortwährende Wunsch dieser dem Höheren nachringenden Musenfreunde das Wort Virgils:

Nie ist Heil in dem Kriege; den Frieden erstehen wir Alle!

Stephan Baluze an Hermann Conring.

Der sehr berühmte und erhabene Fürstbischof von Paderborn hat mir eine bei seiner Weihe geprägte Goldmünze geschickt, die ich als ein großes Geschenk angenommen habe; nicht, weil sie von Gold ist, sondern weil sie die Wohlgewogenheit des erhabensten Fürsten gegen mich bekundet, und zu erkennen giebt, daß ich bei ihm etwas gelte. Auch diesen Theil meines Glückes habe ich Dich mitgenießen lassen wollen. —

Was Das betrifft, daß dieser gelehrteste der Bischöfe und Fürsten eueres Deutschlands, wie Du ihn mit Recht nennst, in den Briefen, die er an Dich schreibt, immer ehrenvoll von mir redet, so handelt er darin nach seiner Gewohnheit, da er eine ausgezeichnete Humanität und einen sehr lieblichen Charakter besitzt; aber er handelt auch, wie ich zu behaupten wage, meinen Verdiensten gemäß. Denn wenn wir uns um Die, welche wir lieben, hochachten und verehren, wohlverdient machen: so muß jener Fürst ohne Zweifel mich mit Erweisungen seines Wohlwollens auszeichnen, der ich bekenne, daß ich seine trefflichen Eigenschaften auf das innigste bewundere. Es hat sich noch keine Gelegenheit dargeboten, seinen Namen in die von mir herausgegebenen Bücher aufzunehmen. Ich hoffe aber, daß eine herrliche Veranlassung, ihn zu preisen, sich ergeben werde bei der Herausgabe der Briefe Innocenz III., und bei meinen Anmerkungen zu den Capiteln der fränkischen Könige, wo die Paderbornischen Denkmale mir sehr nützlich sein werden. So oft also in Deinen Briefen an ihn meiner Erwähnung geschieht, erinnere Dich doch, rühmend zu erwähnen, wie sehr ich ihn verehere und hochachte, und stehe für mich ein. Paris, den 20. Dec. 1673.

Stephan Baluze an Ferdinand.

Schon früher, erlauchtester Bischof und erhabenster Fürst, hatte ich sowohl aus mehreren Briefen des sehr gelehrten Hermann Conring, als auch aus den Reden Anderer und durch den allgemeinen Ruf vernommen, daß Dir die Wissenschaften und die Verehrer der Wissenschaften sehr am Herzen lägen, und daß Du den ersten Rang unter den Deinen nicht sowohl durch das Privilegium des Bisthums und Deines Geschlechtes, als wegen Deiner ausgezeichneten Geistesgaben, wegen Deiner hohen Gelehrsamkeit und fast unglaublichen Freundlichkeit behauptetest. Aber jetzt durch Deine große Wohlthat ausgezeichnet, sehe ich ein, daß Alles den Ruf noch übertrifft, und daß Deine Menschenfreundlichkeit alle Begriffe übersteigt. Denn hast Du nicht, Ferdinand, Zierde der Fürsten, bisher durch keinen verpflichtenden Liebesdienst von meiner Seite veranlaßt, ungebeten, nur weil Du von Conring gehört hattest, ich sei mit einer neuen Ausgabe der Briefe des Römischen Papstes Innocenz III. beschäftigt, sein Register über das Geschäft der Kaiserwahl aus Deiner Bibliothek mir zugesandt, und mir außerdem ein Schreiben, voll von aller Güte, zuerst zukommen lassen? und warst Du, ein so bedeutender Mann, nicht der Erste, der unter uns einen Briefwechsel eröffnete? Wahrlich, wenn ich bei mir überdenke, wie Du Dich bei dieser Gelegenheit gegen mich erwiesen hast; wenn ich daraus folgere, wie groß Deine Liebe zu den schönen Wissenschaften, wie groß der Eifer zur Beförderung unserer Bestrebungen sei: so wünsche ich der katholischen Kirche Glück, die einen solchen und so großen Bischof besizet, so wünsche ich unserem Jahrhundert Glück, so wünsche ich auch mir Glück, der ich zu meiner innigen Freude der Wohlgenogenheit des trefflichsten Mannes eher theilhaftig geworden bin, als ich sie gesucht habe. Für jenes Dein erfreuliches Wohlwollen gegen mich sage ich Dir indessen, erhabenster Fürst, unsterblichen Dank, und ich werde mich fürderhin, nach dem geringen Maaße meiner Kräfte, bestreben, mich möglichst dankbar gegen Dich zu bezeigen, so daß Alle einsehen, daß meine Erkenntlichkeit für Deine Wohlthat ewig fortbauern werde.

Es bleibt nun noch übrig, sehr gelehrter Bischof, daß ich in aller Kürze über die Herausgabe der Innocentianischen Briefe mit Dir rede. Es sind, wenn ich nicht irre, acht Jahre her, seitdem dieselbe begonnen ist; aber sie hat häufig unterbrochen werden müssen, theils wegen meiner Geschäfte, theils weil ich hoffte, die Römer würden mir einige, noch nicht im Druck erschienene Bücher jener Briefe mittheilen. Auch würde mir dieser Wunsch erfüllt sein, wenn die Sache in der Willkühr einiger Cardinäle gestanden hätte, welche mir und meinen Bestrebungen günstig sind. Jetzt habe ich, des langen und vergeblichen Wartens müde, alle Hoffnung aufgegeben und überhaupt beschlossen, das begonnene Werk, so viel es die Kränklichkeit meiner Augen und die Geschäfte, welche mich in Anspruch nehmen, erlauben, zu vollenden. — Hier führt Baluze seine Quellen zu dem umfangreichen Werke an, unter denen er die Abschrift Ferdinands mit den Worten erwähnt: „Dann, erlauchtester Bischof, folgt Dein Buch, da Du erlaubst, daß es öffentlich erscheine. — Gestatte, sehr gelehrter und humaner Mann, daß ich, da sich die Gelegenheit, über meine Bestrebungen zu reden, dargeboten hat, mich noch kurz mit Dir unterhalte über meine neue Sammlung der Concilien, mit der ich beschäftigt bin, und über die ebenfalls neue Ausgabe der Capitularien der fränkischen Könige. Ich habe dabei einen doppelten Grund. Ich wollte Dir zuerst irgendwie Rechenschaft über meine Studien ablegen, Dir, sage ich, von dem ich weiß, daß er an jenen Gegenständen das innigste Vergnügen findet. Sodann, damit Du, von meinen Geistesbestrebungen in Kenntniß gesetzt, vermöge Deiner besondern Humanität, Deinen Beitrag zur Ausführung meines beabsichtigten Unternehmens lieferest, und die allgemeine Sache der Kirche, nach Deiner Pietät, Gelehrsamkeit und Würde, welche Dir den größten Einfluß verschaffen, befördern mögest.“ Baluze beschreibt nun die Hülfquellen und die Einrichtung beider Werke, und fährt wörtlich so fort: „Wenn Du also, erhabenster Fürst, etwas hast, wodurch Du mir behülflich sein kannst, so zweifle ich nicht, daß Du es mir schicken werdest, der Du sogar ungebeten Liebes-

dienste zu ertheilen pflegst. Dankbar werden Dir dieserhalb sein Alle, welche in dieser Stadt und anderswo die Wissenschaften lieben. Was mich angeht, so werde ich ewig der ergebenste Verehrer Deiner großen Tugenden sein, und wenn ich auch Deine Wohlthaten gegen mich nicht vergelten kann, so werde ich im Herzen doch immer derselben eingedenk bleiben. Du hattest, erlauchtester Bischof, befohlen, daß ich meinen besten Beschützer, Johann Baptist Colbert, in Deinem Namen grüßen sollte. Ich habe es ausgerichtet, und ihm zugleich Deinen Brief gezeigt, und bei ihm Deine Wohlthätigkeit mit gebührender Bezeigung meiner Dankbarkeit gepriesen. Er wünschte Theil zu nehmen an der mir erwiesenen Wohlthat, und befahl, daß ich Dir in seinem Namen den größten Dank abstaten möchte. Da ich ihm nun aber auch das Bild Deines Antlitzes zeigte, welches Du, erhabenster Fürst, mir geschickt hast, so bewunderte er die eines Fürsten würdige Schönheit, und traf Anordnung, daß es an einem ausgezeichneten Plage in seiner sehr berühmten und sehr schönen Bibliothek aufgestellt werde. Gott wolle Dich, erhabenster Fürst, viele Jahre hindurch gesund erhalten. Fahre fort, mich mit Deinem Wohlwollen ferner zu beehren. Geg. Paris, am 29. April 1672.

P. S. Kurz nachher, als ich meinen Brief vom 29. April an Dich, erhabenster Fürst, dem ehrwürdigen Jesuiten *Beriusius* überschickt hatte, wurde mir das Buch Deiner Gedichte eingehändigt, welches mir um so schätzenswerther ist, weil es als Dein Geschenk zu mir gelangte. Ich habe es sofort aufgeschlagen, begierig gelesen und Dein glückliches Genie und die Leichtigkeit in der Versbildung bewundert. Aber Das ist bei Dir, berühmtester Mann, nicht zu verwundern, da es Deinem Hause und Deiner Familie eigen ist, da Du in der Fürstenbergischen Familie sehr tüchtige Dichter vor Dir hast: Theodor, den Bischof und Fürsten von Paderborn, und Kaspar, einst Ober-Präfekt von Westphalen und Engern. Daraus könnte man schließen, daß jenes Wort der Alten: „Dichter werden geboren, Redner gebildet,“ ganz der Wahrheit gemäß sei. Mit vielem Vergnügen aber habe ich die Verse gelesen, welche Du

Paderbornische Denkmale betitelt hast, vorzüglich aus dem Grunde, weil sie, abgesehen von ihrer größten Eleganz, das Andenken der tapfern und vortrefflichen Thaten großer Männer in jenem Theile des Römischen Reiches feiern. Nur eins, um nichts zu verhehlen, habe ich bedauert, daß mir nicht gleichzeitig der Commentar zu jenen Denkmalen von Dir zur Hand war; denn ich zweifle nicht, daß ich Vieles darin gefunden haben würde, was meinen Geist eben so sehr mit Kenntnissen bereichern, als angenehm unterhalten könnte. Ich werde aber Sorge tragen, daß jenes Buch, wenn es nur der Krieg erlaubt, mir möglichst bald aus Holland her zugehe, wo es, wie ich vernehme, mit der zweiten Auflage beschenkt ist. Ich sage Dir indeß den größten Dank für Dein Geschenk, welches ich, so lange ich lebe, als einen Beweis Deiner Gewogenheit gegen mich auf das sorgfältigste aufbewahren werde.

Ich habe die ganze Vorrede Deines sehr edelen Verwandten Christian Theodor Plettenberg, Domherrn in Hildesheim, gelesen; sie ist eben so gelehrt als schön, und ergießt sich in einem reichen Strome trefflicher Latinität. Ich weiß nicht, welchem Studium der Mann sich widmet. Aber ich bin überzeugt, daß Dem Alles leicht sei, der so schmuckreich und gelehrt schreibt. Ich wünsche Germanien Glück, wo, wie ich sehe, durch euer Aller Hülfe die schönen Wissenschaften wieder aufblühen.

Während ich diesen Brief schreibe, bittet mich einer meiner Freunde, auch ein recht tüchtiger Dichter, daß ich Deine Bekanntschaft mit ihm vermitteln möchte. Es ist Joh. Baptist de Santeuil, Domherr in St. Victor zu Paris, der schon vernommen hatte, daß Du Dich in der Poesie auszeichnest. Ich habe diesen Auftrag nicht zurück gewiesen. Daher schicke ich seine auserlesenen Gedichte *) und einen Brief, den er an Dich richtet, damit er zu

*) Dieses und viele andere kostbare Geschenke für den gefeierten Bischof, finden sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Paderborn, welcher Ferdinand seine Büchersammlung vermachte.

Deiner genauern Bekanntschaft zugelassen werden könne. — Lebe wohl, trefflichster und gelehrtester Fürst, und sei immer eingedenk meiner Ehrfurcht gegen Dich.

Bum Schluß.

Wenn ein Mann, mit der Kraft von Oben gerüstet, erscheint,
 Helleren Geistes erschauend das Wahre, und tiefen Gemüthes
 Fühlend, was frommt, zu lindern die Noth, und er folget dem Drange
 Seines erleuchteten Geists, was kräftig er will, auch erstrebend;
 Zwei Elemente dann nehmen ihn auf: die Freude der Guten,
 Und scheu folgend der himmlischen Tochter, des leidigen Neides
 Finst're Gestalt; doch jener vertrauend, und diesen verachtend,
 Schreitet der göttlich Erleuchtete, schwingend die Fackel der Weisheit,
 Ringsher Licht und Segen verbreitend, sicheren Trittes,
 Muthig hinan zum glänzenden Ziel, und wir jauchzen ihm Heil zu.
 So am Ziel erschauen wir Ferdinand, rufen: „Triumph ihm!“ —
 Schön hat er vollendet, ein Held, die Bahn zu dem Höchsten,
 Schutz und Hort der Kirche, dem Staat, den Trägern des Lichtes,
 Die er mit Liebe gesammelt um sich, ein Muster Europens,
 Glänzend im Kreis der Camönen, wie edles Gestein an der Sonne.
 Groß und erhaben nun stehet der Fürst vor dem Geist des Betrachters,
 Und mit Ehrfurcht schauen wir auf zu dem Lorber des Hauptes,
 Welchen er wacker errang, und sprechen: „die Zierde dem Sieger!“
 Stets mit Blicken der Freundlichkeit rings den Brüdern sich nähernd,
 Hielt er Niederes fern, nur Edles umfaßte sein Streben.
 Tiefes Forschen im Geistesgebiet, als Fund die Erleuchtung,
 Zu der Erleuchtung ein Herz im Busen, das glühte der Wohlfahrt
 Von Millionen, die liebend er weckt' und entflammte für Wahrheit,
 Und zu der Höh' rastlos erhob, die selber erstrebt' er:
 Schauet ein Bild des Vortrefflichen hier, ein schwaches, doch mächtig
 Reizend durch innere Größe des Mann's, der freundlich uns winket,
 Aufzurufen in ähnlichem Geist zu den Höhen der Weisheit.